

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 12 (1936)  
**Heft:** 41

**Artikel:** Schanghaied : der Sturz ins Dunkle  
**Autor:** Norris, Frank  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757158>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Shanghaied

## Der Sturz in Dünkle

ROMAN VON  
FRANK NORRIS

### Der Ueberfall.

Dies ist eine Geschichte von Kampf und Tod. Darum dürfte sie eigentlich nicht mit einem Fünfzehnthee inmitten der Gerüche köstlicher Parfüme und dem starken, herrlichen Duft blühender Rosen beginnen.

In dieser Saison hatte es in San Francisco eine ganze Anzahl Tees, Empfänge und ähnliche Veranstaltungen gegeben. Der heutige Tee fand statt, um die Tatsache zu feiern, daß Josie Herrick das Backfischalter verlassen hatte.

Ross Wilbur erschien an dem Nachmittag vor Miss Herricks Empfang viel zu früh in dem Hause der Pacific Avenue. Als er die teppichbelegten Stufen hinaufschritt, erblickte er glänzende Toiletten; aus den Empfangsräumen zu beiden Seiten der Halle schwirrte ihm ein lebhaftes Geplauder weiblicher Stimmen entgegen. Ein einziger Zylinder in dem Raum, wo die Herren ablegten, bestätigte seine Ahnung.

«Ich hätte es mir denken können, daß es mindestens bis sechs Uhr eine Damengesellschaft sein würde», murmelte er, während er seinen Mantel auszog. «Ich wette, ich kenne nicht eine von den zwanzig Damen da unten — wahrscheinlich alles Freundinnen der Mama, Papas unverheiratete Schwestern, Jos' Lehrerinnen und Erzieherinnen.»

Als er hinunterkam, war es so, wie er erwartet hatte. Er ging auf Miss Herrick zu, die mit ihrer Mutter und zwei anderen Damen die Gäste empfing.

«Ich mag äußerlich vielleicht ganz ruhig erscheinen», sagte Ross Wilbur zu ihnen, «aber in Wirklichkeit fühle ich mich gar nicht wohl. Sobald es auf anständige Art und Weise möglich ist, werde ich machen, daß ich fortkomme, vielleicht noch früher, es sei denn, daß Sie mir etwas zu essen geben.»

«Ich glaube, Sie haben vor noch nicht zwei Stunden erst gegessen», sagte Miss Herrick. «Aber kommen Sie, ich werde Ihnen Schokolade geben und vielleicht, wenn Sie nett sind, eingeschlagene Oliven, ich habe sie besorgt, weil ich weiß, daß Sie gern mögen. Ich müßte eigentlich hier stehen und empfangen, darum kann ich Ihnen nicht lange Gesellschaft leisten.»

Die beiden bahnten sich ihren Weg durch die gefüllten Räume nach dem Buffet, und Miss Herrick versorgte Wilbur mit Schokolade und Oliven. Sie setzten sich in eine Fensternische und plauderten einen Augenblick. Wilbur machte eine sehr komische Figur, als er versuchte, seinen Teller auf den Knien zu halten.

«Ich glaube», sagte Miss Herrick, «daß Sie heute nachmittag an Ridgeways' Seglerpartie teilnehmen würden. Mrs. Ridgeways sagte mir, daß sie auf Sie rechnet. Sie segelt mit dem Petrel.»

«Ich dachte gar nicht daran», antwortete Wilbur. «Ich erhielt Ihre Einladung zuerst, deshalb sagte ich die Segelparty ab, und ich glaube, ich hätte wohl auch sonst abgesagt», lächelte er über seine Tasse hinweg.

«Schmeichler», antwortete sie — und fügte hinzu, «ich muß nun gehen, Ross.»

«Warten Sie noch, bis ich den Zucker aus meiner Tasse gelöffelt habe», bat Wilbur. «Sagen Sie mir», fügte er hinzu, indem er mit dem Löffel eifrig auf dem Boden seiner Tasse umherkratzte, «sagen Sie mir, gehen Sie heute abend zu dem Ball?»

«In die Festhalle? Ja, ich gehe.»

«Bekomme ich den ersten und den letzten Tanz?»

«Ich werde Ihnen den ersten geben, und dann können Sie um den letzten bitten.»

«Das wollen wir aufschreiben, ich weiß, Sie werden es sonst vergessen.» Wilbur entnahm einer kleinen Ledertasche zwei Karten.

«Es ist eigentlich nicht schön, ein Programm aufzustellen», sagte Miss Herrick.

«Einen Tanz vergessen ist viel schlimmer.» Er füllte die Karten aus und schrieb auf die, die er selbst behielt, «Erster Walzer-Jo.»

«Ich muß nun zurückgehen», sagte Miss Herrick und erhob sich.

«Dann werde ich fliehen — ich fürchte mich vor Damen.»

«Es ist schade um Sie.»

«Ja, doch ich sage nicht: vor einer Frau, aber Damen in dieser Menge — er nickte mit dem Kopf nach den gefüllten Räumen — «da laufe ich lieber fort.»

«Also dann auf Wiedersehen!»

«Auf Wiedersehen. Bis heute abend, um —?»

«Um neun.»

«Also um neun.»

Ross Wilbur verabschiedete sich von Miss Herrick und verschwand. Als er aus dem Hause trat und einen Augenblick auf den Stufen stand, blickte vorsichtig seinen Hut aufsetzte, als ob er den Scheitel nicht zerstören wollte, war er durchaus kein schlecht ausschender Bursche. Seine Größe wurde durch den langen Mantel und den Zylinder noch erhöht. Er hatte ein energisches Kinn. Für seine breiten Schultern war nicht sein Schneider verantwortlich. Vor drei Jahren war Ross Wilbur noch Nummer fünf in einem Achter der Yale-Universität gewesen, wo er studiert und viel Sport getrieben hatte.

«Was soll ich nun mit meiner Zeit bis zum Abendbrot anfangen?», sagte er vor sich hin, als er seinen Stock schwingen die Treppen hinunterstieg. Er fand für seine Frage keine befriedigende Antwort. Doch der Nachmittag war schön und so wanderte er durch die Stadt mit der unbewußten Absicht, seinen Club aufzusuchen.

Im Club fand er im Fach einen Brief seines Freundes, der diesen Monat in Oregon verbracht hatte, um Elde zu schließen.

«Lieber alter Freund», schrieb er, «werde an dem Nachmittag zurückkommen, da du diesen Brief bekommst. Ich treffe mit dem Dreiz-Uhr-Dampfer ein. Besorge Plätze für das beste Theaterstück, das läuft — auf mein Konto — und bestelle im „schwarzen Pudel“ ein gutes Essen — ebenfalls auf meine Kosten. Ich bin voll von Geschichten, die ich noch vor Mitternacht loswerden muß. Dein Jerry.»

P. S. «Ich habe für dich ein prachtvolles Geweih mitgebracht, Ross — einfach herrlich!»

«Nun, Maat, Mast- und Spierenbruch», meinte der braune Sweater herzlich.

Kein Teil dieser bewegtesten Stadt der Welt übt auf Wilbur mehr Anziehungskraft aus als das Hafenviertel. In dem fast zwei Kilometer langen Hafengebiet waren alle Seemächte der Erde vertreten, angefangen oben bei den Kais, wo die chinesischen Dampfer anlegten, vorüber an den gewaltigen Hällen der großen Werften bis hinunter zum Meiggs-Kai. Oefters als einmal hatte Wilbur sich mit den Hafenbummlern in Gespräche eingelassen. Es waren arbeitslose Güterpacker, Seeleute, die ihre Zeit bis zur nächsten Ausreise abwarteten, Schiffshändler und Kalfaterer, die — aber nicht zu eifrig — nach Arbeit suchten. Als darum ein kleiner, untersetzter Bursche im schmutzigen braunen Sweater ihm um ein Streichholz bat, seine Pfeife anzuzünden, gab Wilbur ihm eine Zigarette und knüpfte mit ihm ein Gespräch an.

Wilbur hatte nicht vergessen, daß er einen Gesellschaftsanzug trug. Aber das Widerspruchsvolle der Situation belustigte ihn.

Nach einiger Zeit schlug der Bursche vor, etwas zu trinken. Wilbur zögerte einen Augenblick. Das war zu überlegen, doch er antwortete: «Nun schön, wir wollen zusammen einen trinken.»

Der braune Sweater führte sie in eine nahe Schifferkneipe. Die Rückseite des Hauses war auf Pfählen über dem Wasser erbaut, an der Vorderseite befand sich unten ein Schankraum.

«Einen Rum und Dumm», Tuck, und was wollen Sie haben, Herr?»

«Oh — ich weiß nicht», zögerte Wilbur, «einen milden Manhattan.»

Während die Getränke gemixt wurden, machte der braune Sweater Wilbur auf einen Kampf-Kopfschmuck von den Marquesa-Inseln aufmerksam, der über dem Speisetisch, der Bar gegenüber an der Wand hing. Wilbur wandte sich um, ihn zu betrachten und blieb in dieser Stellung, den Rücken zum Mixer, bis dieser ankündigte, daß die Getränke bereit seien.

«Nun, Maat, Mast- und Spierenbruch», meinte der braune Sweater herzlich.

«Auf Ihre Gesundheit», entgegnete Wilbur.

Der braune Sweater wischte mit der hohen Hand seinen dünnen Schnurrbart.

«Ja, Herr», fuhr er fort, wieder den Kopfschmuck der Marquesa betrachtend, «ja, Herr, es sind seltsame Menschen da unten.»

«Sie meinen auf den Marquesa-Inseln?», sagte Wilbur.

«Ja, Herr. Es ist ein eigenartiges Volk. Entweder tätowieren sie sich mit den Bibelworten, die sie von den Missionären hörten, oder sie reißen sich mit zwei Muschelschalen alle Haare ihres Körpers aus. Denken Sie sich, Haar bei Haar.»

«Reifen ihr — ihr Haar aus?», sagte Wilbur und wunderte sich, was eigentlich mit seiner Zunge los sei.

«Sie denken, es sei schlau — sie glauben, die Frauen lieben es.»

Wilbur war der Meinung, daß der kleine Mann einen braunen Sweater getragen hatte, als sie sich zuerst trafen. Doch jetzt war er seltsamerweise gar nicht überrascht, denselben in allen Farben schillern zu sehen, wie die Brust eines Täubchens.

«Seid Ihr jemals dort hinuntergekommen?», erkundigte sich der kleine Mann dann.

Wilbur hörte die Worte deutlich genug, aber sein Gehirn wollte sie nicht aufnehmen. Er riß sich zusammen und lächelte verlegen.

«Was — sagten — Sie?», fragte er mit großer Anstrengung in abgerissenen Worten. Dann bemerkte er,

daß er und sein Gefährte sich gar nicht mehr in dem Schankraum, sondern in einem kleinen Zimmer, das dahinter lag, befanden. Seine Person schien sich zu teilen. Da war ein Ross Wilbur, der seine Hände nicht bewegen konnte, wie er wollte, der ein anderes Wort sprach, als er dachte, und dessen Beine unterhalb der Knie aus Blei zu bestehen schienen. Da war da noch ein Ross Wilbur — der lebendige Ross Wilbur; dieser war vollkommen klar und stand dabei und beobachtete, wie sein zweites Ich sich lächerlich machte, aber hilflos und auch ohne den Wunsch zu helfen.

Dieser letzte Wilbur hörte den schimmernden Sweater sagen: «Nimm dich etwas zusammen, alter Freund, dann wird er schon gehen.»

«Kann nicht bekommen haben — zurückkehren — außerordentlich — und der runde Tisch — ziehen Haare mit zwei — aus», stammelte Wilburs bewußtlose Hälfte, und die wache Hälfte sagte zu sich selbst: «Du bist nicht betrunken, Ross Wilbur, das ist sicher, was mögen sie nur in deinen Cocktail getan haben?»

Der farbige Sweater stampfte zweimal auf den Fußboden — und unter Wilburs Füßen fiel plötzlich eine Falltür hernieder. Sein waches Ich sah unter sich Wasser glitzern. Die Ellbogen berührten im Fall den Fußboden, und so fiel er senkrecht in ein Boot hinein. Er hatte genug Zeit, um zwei Männer mit Riemens zu erkennen, er konnte auch die Pfähle sehen, die das Haus über ihm trugen, weiter sah er die Bucht und drüber die Küste von Contra Coste. Er war über das, was sich ereignet hatte, nicht im geringsten erstaunt und hatte den Gedanken, daß es eigentlich gut sein müßte, sich ins Boot zu legen und zu schlafen.

Plötzlich — er wußte nicht, wieviel Zeit inzwischen vergangen war — begannen seine Gedanken zurückzukehren und sich zu klären, wie eine Schar wilder Vögel, die sich nach einem Schreck wieder sammeln. Schnell nahm er seine Umgebung in sich auf. Um ihn herum war das blaue Wasser der Bucht, er stand auf dem Deck eines Schoners, längsseits lag das Boot, und ein Hüne, der ein Gesicht wie der untergehende Mond hatte, stritt mit seinem Freund im Sweater — der nicht mehr in allen Farben schimmerte.

«Wie nennst du den?» rief der mit dem roten Gesicht. «Ich will einen tüchtigen Seemann haben, ich werde doch das Schiff nicht mit Tanzmeistern ausstatten, nicht wahr? Denkst du vielleicht, wir tanzen hier an Deck Quadrille? Wenn wir auf dies Geschöpf nicht aufpassen, werden wir es zertragen. Der sollte nicht ohne seine Mutter herausgelassen werden.»

«Unsinn!» rief der braune Sweater, «ich sage dir, das ist einer der besten Segler an der ganzen Küste. Wenn er nichts taugt, wirst du dein Geld zurückbekommen. Nun los, Kapitän Kitschell, wir haben genug riskiert, diese Verschleppung am hellen Tage liegt mir durchaus nicht. Willst du unterzeichnen oder nicht? Hier ist der Wiss. Ich muß jetzt verschwinden, oder ich werde das Polizeiboot hinter mir haben.»

«Ich werde unterzeichnen», brummte der andere, indem er seinen Namen auf das Papier kritzelt, «aber wenn dieser Kerl nichts taugt, werde ich ihn per Fracht zurückschicken, und wenn ich selber zurückkomme, meinen Freund Jim aufsuchen und ihm gehörig meine Meinung sagen. Darauf kannst du dich verlassen, Billy Trim. Der braune Sweater steckte das Papier ein, schwang sich über die Reling und ruderte los.

Wilbur stand auf dem Deck eines Schoners, der im Strom ankerte. Auf dem Vorschiff mischte ein Chinese im braunen Hemd Farbe. Es war Wilburs bewußt, daß er noch im Gesellschaftsanzug war, sein Stock war verschwunden und ein grauer Handschuh war aufs Deck gefallen. Vor ihm stand der Hüne mit dem roten Gesicht. Der widerige Geruch von ranzigem Fett oder Öl drang in seine Nase. Drüben bei Alcatraz heulte ein Fahrboot, um sich seinen Weg durch die Fahrinne zu bahnen.

Wilbur hatte sich jetzt ziemlich in Gewalt. Sein Beiflussstein war zurückgekehrt, aber die Situation war ihm noch vollkommen unverständlich.

«Komm näher», befahl der Riese.

Wilbur kam wütend heran. «Hör», begann er, «was soll das heißen? Ich weiß, daß ich betäubt und verschleppt worden bin. Ich wünsche, sofort an Land gesetzt zu werden. Verstehst du?»

«Mein Engel», spottete der Hüne, «mein Schatz, es tut mir ja so leid, daß ich dir Kummer bereitet habe. Es schmerzt mich, daß du deine lila-weißen Füße auf dieses gewöhnliche und schmutzige Deck setzen mußt. Wir wollen morgen für dich einen Teppich legen, ganz gewiß! Ha — ha», stieß er plötzlich hervor, indem er wütend wurde. «Komm hierher, hörst du? Ich bin der Kapitän dieser Badewanne, das ist alles, was du vorläufig zu wissen brauchst. Ich pflege das gewöhnlich einem Mann nur einmal zu sagen, aber ich will es dir noch einmal klar machen, nur aus Liebe zu dir, mein Engel. Nun komm!»

Wilbur stand bewegungslos — erstarrt. Er war noch niemals in einer ähnlichen Situation gewesen.

«Hör», begann er, «ich —»

Der Kapitän schlug ihm mit einer seiner gewaltigen Fäuste ins Gesicht, und während er auf dem Deck lag, versetzte er ihm noch einige Stöße in den Magen. Dann gestattete er ihm, sich zu erheben, faßte ihn am Kragen seines Mantels und schleifte ihn vorwärts bis zu einer Deckkluke. Ohne viel Umstände warf er ihn in den dunklen Raum, und während Wilbur noch betäubt von dem Fall am Fuße der steilen Treppe saß und mit geschwollenen Augen um sich blickte, kamen auf seinen Kopf zuerst Oelzeug, dann ein Südwesten, ein Paar Lederhosen, wollene Socken und ein Tabaksbeutel herabgesausst. Durch die Luke klang von oben die belrende Stimme des Kapitäns:

«Das ist deine Ausrüstung, meine Lilie, unser alter Freund Jim schenkt sie dir ganz umsonst, weil er dich so liebt. Du hast zwei Minuten Zeit, dich umzuziehen, und ich hoffe, daß ich nicht zu kommen brauche, um dir zu helfen.»

Es wäre interessant, dem geistigen Vorgang folgen zu können, der sich nun Schritt für Schritt in Wilburs Gehirn abspielte. Der Kapitän hatte ihm zwei Minuten gegeben, um die Kleider zu wechseln. Die Zeit war kurz genug, aber Wilbur wechselte in diesen zwei Minuten in der überliegenden Dunkelheit des Vorschiffes selbst noch mehr als seine Kleider. Es war viel mehr als ein Wechsel — es war eine Revolution. Welchen Entschluß er faßte, was in seinem Innern vorgegangen war, wie er sich in seiner neuen Lage verhalten wollte, ist schwer zu sagen. Nur das Ergebnis ließ den Wechsel erkennen. Kapitän Kitschell hatte ihn mit einem Fußtritt durch die Luke befördert — im Gesellschaftsanzug, mit Lackschuhen, Mantel und Lederhandschuhen. Zwei Minuten später kam auf das Deck eine Gestalt in Oelzeug und Südwesten, das Gesicht war blutig und die Hände schmutzig. Es war Wilbur — und doch nicht Wilbur. In zwei Minuten war er sozusagen neu geboren worden. Nur die Lackschuhe, die noch in ihrem alten Glanz erstrahlten, erinnerten an seine frühere Existenz, sie wollten gar nicht zu den weiten Oelhosen passen.

Als Wilbur an Deck kam, sah er, wie die Besatzung des Schoners — sechs Chinesen in braunen Hemden und schwarzen Filzhüten — nach vorn eilte. Auf dem Achterdeck stand der Kapitän und gab seine Befehle.

«Ach, sich unsere Lilie an», rief er, als seine Blicke auf den veränderten Wilbur fielen. «Greif zu bei der Ankerwinde, Sonny.»

Wilbur sah, wie die Chinesen nach dem Bug des Schoners liefen, ans Gerät, das er für die Ankerwinde

SCHWOB & CIE., Leinenweberei, Hirschengraben 7, BERN 21

hielt. Er folgte ihrem Beispiel und ergriff eine der Speichen.

«Anker dicht holen!» kam der nächste Befehl — Wilbur und die Chinesen gehörten und drehten das Ankertroll, bis die Ankerkette dicht geholt war und straff und tiefend aus dem Klüspot hing.

Als Wilbur sich von der Ankerkette abwandte, um den nächsten Befehl zu erwarten, fiel sein Blick auf die Bucht und da — nicht mehr als einhundertfünfzig Meter entfernt — schoß mit schäumender Bugwelle sauber, blitzend und vornehm, Ridgeways Yacht «Petrel» wie ein lebendes Wesen vorüber. Die weißen Segel waren dicht gesetzt, der Wind sang im Tauwerk, und der schlanken Schiffskörper durchschnitt elegant die Wellen. Wilbur sah Ridgeway selbst am Steuer. Mädchen in eleganten Bootskleidern und junge Leute in weißen Beinkleidern und Yachtmützen — alles Freunde von ihm — befanden sich auf Deck. Eine kleine Kapelle spielte einen Quodstep.

Das Knallen eines Korkens und ein Geschwirr von Lachen und Gesprächen klang zu ihm heraus. Wilbur startete mit ausdrucklosem Gesicht auf dies Bild. Die Yacht kam näher — war nicht mehr als dreißig Meter vom Heck des Schoners entfernt. Wilbur, ein guter Schwimmer, hätte die Entfernung mit wenigen Stößen bewältigen können. Vor zwei Minuten hätte Wilbur sicher —

«Setzt das Hauptsegel», ertönte die Stimme Kapitän Kitschells.

Die Chinesen eliten fort.

Wilbur folgte.



## Silvifix

*Haarcreme und Fixativ  
nährt das Haar und hält es in Form*

Silvifix verschönert das Haar und hält es den ganzen Tag über in Form. Es ist unentbehrlich für jeden Herrn, der auf ein gepflegtes Aussehen Wert legt. Damen benutzen beim Wellenlegen mit Vorliebe Silvifix; es verlängert die Haltbarkeit der Ondulation und vertieft den natürlichen, gesunden Glanz des Haares.

**Silvifix enthält Neo-Silvikrin,  
die natürliche Haarnahrung**

Wenn Sie daher für Ihr Haar Silvifix verwenden, verschönern Sie es nicht nur, sondern geben zugleich den haarbildenden Geweben und den Haarwurzeln natürliche Haarnahrung. Ausserdem hat Silvifix keinen der Nachteile der üblichen Haarfixative.

In Glasdose oder Tube für viele Wochen Fr. 1.80

*In allen einschlägigen Geschäften*

## ERZIEHUNG ZUM SEEMANN.

Im Laufe der nächsten Augenblicke, während das Schiff Fahrt aufnahm und Ridgeways «Petrel» in der blauen Ferne entschwand, machte Wilbur verschiedene Beobachtungen.

Der Name des Schiffes, auf welchem er sich befand, war «Bertha Millner». Es war ein 28 Tonnen Kielschoner mit zwei Masten. 40 Fuß lang und trug eine Menge Zeug. Das Schiff war furchtbar schmutzig und stank entsetzlich nach irgendeiner Art ranzigen Oels. Die Besatzung bestand aus Chinesen, es gab keinen Steuermann, aber der Koch — auch ein Chinese —, der von Zeit zu Zeit in der Tür der Kombüse erschien, in der Hand einen Kartoffelquetscher, schien eine gewisse Autorität über die Leute zu haben. Er bildete eine Art Mittelsmann zwischen dem Kapitän und der Mannschaft, indem er manchmal dessen Befehle erklärte und gelegentlich seine eigenen gab.

Wilbur hörte, wie der Kapitän ihn mit Charlie anredete. Er sprach ein Kauderwelsch von Englisch und Chinesisch. Aus dem Rest der Besatzung — den fünf Chinesen — konnte Wilbur nicht klug werden. Sie sprachen nie, weder zu Kapitän Kitschell, noch zu Charlie, noch zueinander, und Wilbur beachteten sie ebenso wenig wie einen Sandsack. Wilbur fühlte, daß sein Erscheinen auf der «Bertha Millner» ein besonderes Ereignis war, aber die vollkommene Gleichgültigkeit dieser braungekleideten Mongolen, die Ausdruckslosigkeit ihrer flachen, fetten Gesichter, die Stumpfheit ihrer geschlitzten Fischaugen, die ihn niemals ansahen, nicht einmal in

seine Richtung wanderten, war unheimlich, beunruhigend. In was für ein seltsames Abenteuer war er geraten, in welchen unbekannten Strudel würde ihn dieser Strom treiben, dieser Strom, der ihn plötzlich von dem festen Grund seines gewohnten Lebens gerissen hatte?

Er glaubte, daß er wohl umsonst eine Segelfahrt die San-Francisco-Bay entlang, vielleicht bis Alviso machen würde, vielleicht würde die «Bertha Millner» sogar die Bucht hinaussegeln, bevor sie nach San Francisco zurückkehren würde. Es würde vielleicht eine Woche dauern. Wilbur sah schon im Geist die Schlagzeilen der Morgenzeitungen, die das Verschwinden eines «bekannten Mitgliedes der Gesellschaft» meldeten.

«Hallo, das ist dein Fall, meine Lilie, setze das Klaufall durch.»

Wilbur starnte den Kapitän hilflos an.

«Du verstehst nicht, was?» fragte Charlie von der Kombüse. «Ziehe an diesem Tau!»

Wilbur zog das Tau straff, das der Chinese bezeichnete.

«So ist es gut, belege das Fall», rief der Kapitän Kitschell.

Wilbur machte das Tau fest. Das Hauptsegel war gesetzt und hing schlagend und flatternd im Winde. Dann wurde das Vorsegel in der gleichen Weise gesetzt, und Wilbur bekam den Befehl: «Kletter auf den Klüverbaum und mache die Zeisinge des Klüvers los!» Er kletterte, so gut er konnte, und löste die Zeisinge — er verstand vom Segeln kaum genug, um hier und da einen Befehl zu erfassen, und als er wieder auf das Vorschiff

HARTMANN, LUZERN

**aufpassen!**

Die Gebirgshilfelloterie geht zu Ende. Auf

**Silvester ist die Ziehung**

angesetzt. Silvester ist der große Wendepunkt des Jahres. Wenn Sie Gebirgshilflose besitzen, kann er für Sie zum großen Wendepunkt des Lebens werden. Sie können über Nacht zu einem Vermögen kommen! Diese Chance müssen Sie ergreifen.

**Ein Los kostet nur Fr. 2.-, eine Serie von 10 Losen Fr. 20.- mit garantiertem Gewinn.**

Bestellen Sie sofort Lose durch Einzahlung auf: Schweiz. Gebirgshilfelloterie, Postscheck-Konto VII 6392, Luzern 53, Theaterstraße 15, oder verlangen Sie Nachnahmesendung, immer unter Angabe von Nr. 311. Für Porto sind 40 Rp. beizufügen, für Zustellung der Gewinnliste nach der Ziehung 30 Rp. extra. Diskreter Versand.

Wer es vorzieht, kann statt Lose zu erwerben, einen freiwilligen Beitrag direkt an den Gebirgshilfonds, Postscheck-Konto VII 6300 Luzern, einzahlen.

**Nicht zu verwechseln mit der Mythen-Lotterie.**

**Gebirgshilfelloterie**

Der öffentl. Verkauf ist nur in u. nach den Kantonen Appenzell, Basel-Land, Luzern (Geschäftsstelle), Ob- u. Nidwalden, Solothurn, Schaffhausen, Schwyz, Tessin, Uri, Wallis u. Zug gestattet.

zurückkletterte, waren die Chinesen schon am Fall des Klüvers (Großsegels) und hielten ihn vor.

«Alles fertig! Belegt Klüverfall!»

Die «Bertha Millner» drehte sich in den Wind und zog am Anker.

«Alle Mann an die Ankervinde!»

Wilbur und die Mannschaft sprangen noch einmal ans Ankertroll.

«Anker hoch!»

Die Ankertrolle, bereits dicht geholt, zitterte und rasselte, als die Hände in die Speichen griffen. Der Anker kam triefend und voll Schlamm hoch. Ein Nordwest füllte die Segel des Schoners, und eine starke Ebbeflut fäste das Unterwasserschiff.

«Wir sind los», murmelte Wilbur, als die erste Bö die «Bertha Millner» fasste.

Aber augenscheinlich segelte der Schoner nicht die San-Francisco-Bay hinauf.

«Vielleicht geht es nach Vallejo oder Benicia», riet Wilbur, als die Segel mehr Wind faßten und das Wasser lauter am Steven rauschte. «Vielleicht holen sie Heu oder Weizen? Der Schoner kreuzte und hielt gerade auf Meiggs Werft zu. Er kam immer dichter heran, so dicht, daß Wilbur die Gespräche der Fischer hören konnte, die an ihren Netzen arbeiteten. Er hatte gerade den Gedanken, daß man landen wollte, als —

«Klar zur Wendel» kam der rauhe Befehl des Kapitäns, der am Steuer stand. Die Segel flatterten wütend, als der Schoner drehte. Dann faßte die «Bertha Millner» wieder Wind, legte sich ruhig über und setzte zufrieden ihren Weg fort. Der nächste Schlag brachte den Schoner dicht unter Alcatraz. Die See wurde schwerer und die Brise steifte und roch nach dem Ozean draußen. Drüber im Westen öffnete sich das «goldene Tor», eine weite, graugrüne Fläche mit weißen Schaumkronen.

«Klar zur Wendel!»

Als das Ruder herumging, stand und tanzte die «Bertha Millner» wieder mit flatternden Segeln, ungeduldig nach dem Wind verlangend, wie ein Kind, das seines Spielzeugs beraubt ist. Dann fing sie den Nordwest wieder in ihre dicht gesetzten Segel und legte sich zufrieden auf den neuen Schlag, ihr Bugspriet zeigte nach dem Wachhaus.

«Wir werden bald wieder wenden», sagte Wilbur sich, «und auf die Contra-Coste-Küste halten.» Ein tüchtiger Windstoß traf den Schoner. Er legte sich sofort über, die Wellen rauschten über das Deck, aber er hielt seinen Kurs. Wilburg wurde wieder nachdenklich, niemals in seinem Leben war er gespannter gewesen.

Ein plötzlicher Schreck durchzuckte ihn, er konnte seine Nervosität kaum meistern. Die «Bertha Millner» hielt ihren Kurs. Fünfzig Meter vor dem Wachhaus kam wieder das Kommando:

«Klar zum Wenden!»

Wieder drehte der Schoner mit tanzendem Bug, schlängelnd Tauwerk und knatternden Segeln. Erregt beobachtete Wilbur, wie das Bugspruit wie die Nadel eines Kompasses drehte. Wohin würde er jetzt gehen? Es drehte, schwankte, hob sich und fiel, dann zeigte es nach Lime Point. Wilbur fühlte eine plötzliche Kälte in seinem Herzen.

«Dies scheint gerade kein Vergnügen zu werden», stieß er zwischen den Zähnen hervor. Der Schoner war weder nach Vallejo für Korn noch nach Alviso bestimmt. Der Schlag nach Lime Point hinüber könnte nur eins bedeuten! Der Nordwest legte immer mehr zu, die Ebbe rauschte wie ein Mühlstrom hinaus in den Ozean, mit jedem Augenblick öffnete sich das «goldene Tor» weiter, und zwei Minuten nach dem letzten Kreuzschlag legte sich die «Bertha Millner» in einer schweren Bö, die zwischen den beiden Landenden geradewegs vom offenen Pacific hereinkam, schwer über.

«Klar zum Wenden!»

Der Klüver fing Wind. Der Schoner legte sich auf die Seite, Lime Point verschwand unter der Reling des Hecks. Die mächtigen Grundseen kamen herein, und als sie sich vor der ersten hob und senkte, war es gerade so, als ob die «Bertha Millner» dem großen grauen Ozean ihre Reverenz erwies, der nun zum erstenmal auf der Steuerbordseite in volle Sicht kam.

Der Schoner rauschte durch den Mittelkanal in die offene See hinaus. Nachdem er vom «goldenem Tor» frei war, nahm er seinen Kurs auf Cliff House. Auf dem nächsten Schlag ließ er Point Bonita hinter sich. Das Meer wogte in seinem tödlichen Ernst auf und ab, jetzt kreuzten sie das Riff. Alles war festgemacht, die Wellen überspülten das Deck, und die Ankerlöcher spuckten nach jedem Niedertauchen wie Springbrunnen. Ein kommandierte der Kapitän alle Männer in die Strickleiter, gerade noch früh genug, um einem riesigen, grünen Röller zu entgehen, der wie ein Niagarafall über den Bug des Schoners hereinbrach und in einem Augenblick das Deck kniehoch mit Wasser überschüttete.

Der Wind blies stark und kalt, der Gisch spritzte wie kleine Eiskugeln. Ohne Unterbrechung rollte und tauchte, hob und senkte sich die «Bertha Millner». Wilbur war bis auf die Haut durchnäßt, alle Glieder schmerzten; denn er war dauernd von der Reling zum Mast und vom Mast wieder zur Reling geschleudert worden. Das Tauwerk sang wie die Saiten einer Harfe, der Vordersteven des Schoners durchschnitt zischend die heranlaufenden Wellen, Blöcke knarrten, der Kapitän brüllte seine Befehle, Tauenden knallten auf das hohle Deck, bis es wie ein Trommelfell zitterte. Das Kreuzen des Riffs bedeutete eine lange halbe Stunde Tumult und Gebrüll. Als sie die Sandbank hinter sich hatten, befahl der Kapitän dem Koch, den Leuten ihr Essen zu geben.

«Komm her, Sonny», fügte er, Wilbur betrachtend, hinzu, «komm, hier ist unser table d'hôte, fein — wie?»

Wilbur kroch auf dem rollenden Deck vorwärts. Er stieg durch die Luke ins Vorderschiff hinunter. Die Chinesen waren bereits da und saßen auf den Rändern ihrer Schlafräume. Auf dem Boden, am Fuße der Leiter brannten in einer alten Tomatendose Holzreisige. Charlie brachte das Abendbrot — gekochtes Rind- und Schweinefleisch in einer Bratpfanne und einen hölzernen Eimer — und die Chinesen aßen schweigend mit ihren Messern von ihren Zintellern. Eine Flüssigkeit, die eine entfernte Ähnlichkeit mit Kaffee hatte, gab es dazu. Wilbur erfuhr später, daß sie «schwarze Jack» genannt, aus Gerste bereitet und mit Melasse gesüßt wurde. Eine einzige qualmende Lampe schwang mit den Schwingsungen des Schoners mitteilen über der Gruppe, und später noch konnte sich Wilbur an dieses gräßliche Bild erinnern: die Holzreisige, die Eisenpfanne voll Fleischstücke, der schreckliche ölige Geruch und der Kreis schweigender, geschäftiger Chinesen, jeder auf seiner Schlafräume sitzend, das Fleisch verschlingend und zwischen den Füßen die Kannen mit «schwarzem Jack» haltend, um sie gegen das Schlingern des Schiffes zu schützen.

Wilbur blickte entsetzt auf die Masse in der Pfanne und dachte an seinen letzten Lunch, Schokolade und eingeschmolzene Oliven. «Nun», murmelte er, indem er die Zähne zusammenbiß, «früher oder später werde ich mich daran gewöhnen müssen.» Sein Taschenmesser steckte in seiner Westentasche unter dem Oelzeug. Er öffnete die Schneide, spießte ein Stück Fleisch auf und legte es auf seinen Zinteller. Er aß es langsam und mit wilder Entschlossenheit. Aber der «schwarze Jack» war mehr, als Wilbur ertragen konnte. «Dazu habe ich noch nicht genug Appetit», meinte er bei sich. «Hörte, Jim, wandte er sich an den Chinesen, der neben ihm auf der Koje saß, «sage, was für ein Schiff ist dies? Was macht ihr — wo hin fahrt ihr?»

Der andere bewegte sich ungeduldig fort.

«Nichts verstehen, nichts verstehen», antwortete er, den Kopf schüttelnd und grinsend. Während des ganzen seltsamen Mahles waren dies die einzigen Worte, die gesprochen wurden.

Als Wilbur wieder an Deck kam, sah er, daß die «Bertha Millner» die äußerste Tonne längst hinter sich gelassen hatte. Weit im Osten erkannte er ein Lotsenboot mit der Nummer 7 im Hauptsegel, die Segel ragten gerade noch über den Wellen hervor. Der Abend brach herein, die Farallon-Inseln waren dicht vor ihnen. Hinten in der Ferne, im dichten Schatten, etwas blauer als der Himmel, konnte er einige blinkende Lichter erkennen — San Francisco.

Eine halbe Stunde später kam Kitschell von seinem Abendbrot aus der hinteren Kabine. Er blickte nach dem Festlande, das jetzt fast außer Sicht war, dann nahm

## Auch Ihnen hilft es. Mit-

esser, Unreinheiten ver-  
schwinden vom Gesicht.

Ein klarer, zarter Teint  
kommt hervor. Aber re-  
gelmäßig pflegen! Wer

30 Cts. Porto an Arnold

Weyermann jun., Zürich

24, schickt, bekommt  
eine Probe. Bitte Adres-  
se deutlich schreiben.

# Scherk Gesichts- Wasser



Dein Nachbar

Ist wieder mit begeisterter. Alle müssen Dinge oder übel  
seiner Wohnung haben. Du lebst auf einer stillen Insel, du hast ja OHROPAX-Geräusch-  
schützer im Ohr, 12 formbare Kugeln nur Fr. 2.50.  
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

## ScherkTips

Duftende,  
gepflegte Hände!

Waschen Sie sich  
einmal mit Scherk  
Moos-Seife, nach  
10 Minuten be-  
merken Sie, daß  
der feine Duft an  
Ihren Händen ha-  
ften geblieben ist.  
Legen Sie die Sei-  
fe zwischen Ihre  
Wäsche, dann  
duftet der ganze  
Schrank.  
Stück 1.75

Mystik Puder

der berühmte  
Scherk Puder.  
1.25, 2.00, 3.00

Und für Ihn?

Bringen Sie ihm  
einmal eine Flas-  
che Tarr mit.  
Tarr verwandelt  
die tägliche Tortur  
des Rasierens in  
ein Vergnügen.

Dann und Spannen hört  
sofort auf. Bakterien  
werden wirksam  
abgetötet und die  
Haut wird völlig  
weich und glatt.

Flaschen zu 1.50,  
2.25, 4.00, 7.50

## SCHERK



Die Schweizer-Qualitäts-  
Zahnburste

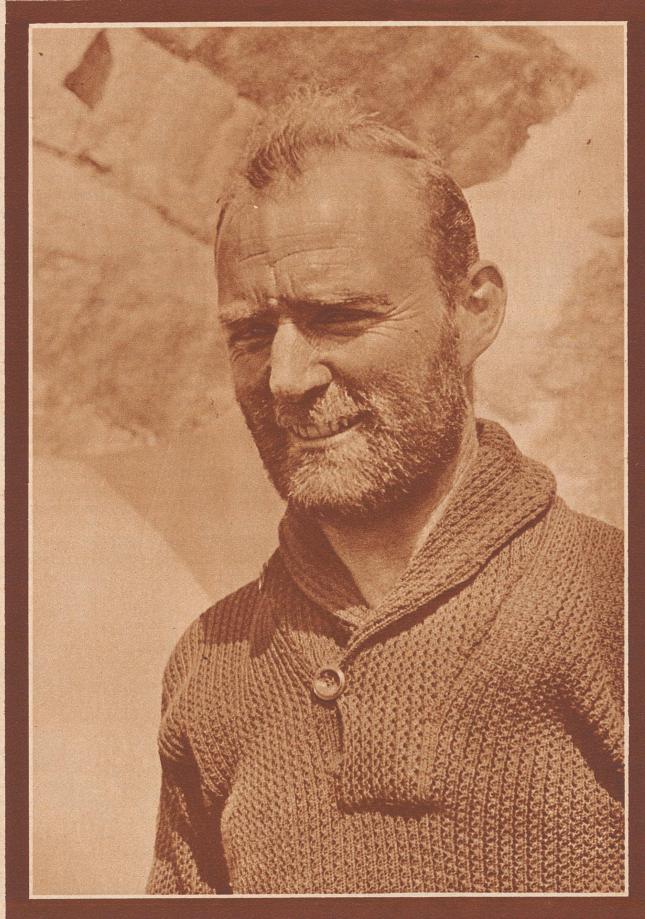
**WAZ**



Gliche's  
ZAHNBÜRSTE  
JEDER ART  
GEBR. ERNI & Cie

### † Lorenz Saladin

der bekannte schweizerische Alpinist, hat auf einer Expedition im mächtigen zentralasiatischen Tianschan-Gebirge bei der Besteigung des 6950 Meter hohen Chan Tengri den Tod gefunden. Ancheinend nicht durch Absturz, sondern durch Erfrierung der Hände und Füße und nachherige Blutvergiftung. Saladin war ein Bergsteiger von ganz großem Format. 1933 und 1934 leitete er zwei schweizerische Kaukasus-Expeditionen, bei der zweiten gelang ihm und seinen Kameraden die Erstbesteigung einiger Viertausender. 1935 stand er an der Spitze einer großen Expedition im Pamir. Jetzt ist er in Chinesisch-Turkestan, wenige Tage vor seinem 40. Geburtstag, gestorben, kurz bevor er zu neuen großen Fahrten und Erstbesteigungen nach Südamerika ausreisen wollte.



er einem Chinesen das Steuer ab und befahl: «Wirf Vorrund Hauptsegel los!» Die Leute eilten fort und der Schoner ging vor den Wind. Das Stagsegel wurde gesetzt. Die «Bertha Millner» nahm Kurs nach Südwesten und glitt leicht mit acht Knoten Geschwindigkeit dahin.

Dann kam der Befehl: «Alle Mann nach achtern!» Wilbur und die Mannschaft eilten nach dem Achterdeck. Charlie nahm das Steuer, und er und Kitschell begannen, die Leute für die Wache auszuwählen. Wilbur erinnerte sich, daß sie in seiner Schulzeit genau so die Parteien zum Baseball gewählt hatten.

«Sonny, ich wähle dich, du gehörst zu meiner Wache», sagte der Kapitän zu Wilbur, «und ich will die Verantwortung für deine seemännische Ausbildung übernehmen.»

«Ich muß dir gleich sagen», begann Wilbur, «daß ich kein Segler bin.»

«Aber du wirst bald einer sein», antwortete der Kapitän gleichzeitig beschwichtigend und drohend. «Du wirst es bald sein, meine Lili, darauf kannst du dich verlassen, du wirst bald einer der besten Segler an der ganzen Küste sein, wie unser treuer Freund Jim zu sagen pflegt. Du gehörst zu meiner Wache, tritt rüber, mein Sohn.»

Die Wachen waren eingeteilt, Charlie und die drei anderen Chinesen an Backbord, Kitschell, Wilbur und zwei Chinesen auf Steuerbord. Die Leute gingen wieder nach vorn.

Die kleine Welt des Schoners war nun in tiefe Stille gesunken. Die «Bertha Millner» war jetzt von der Küste klar, die in einem ungewissen purpurnen Dunst — der immer unbestimmter wurde — tief ins Osten lag. Die Farallonen zeigten nur ihre Spitzen über dem Horizont. Der Schoner lag weit ab vom Lande, selbst jenseits der Straße der Küstendampfer und Passagierschiffe, die den Handel vom Nordwesten ausübten. Die Sonne versank majestätisch, und die weite Fläche des Ozeans schimmerte wie Mosaik. Die See hatte sich gelegt und die stürmische Fahrt über die Sandbank war vollkommen vergessen. Es wurde merklich wärmer.

An Bord befanden sich die beiden Wachen, rauchten Opium und spielten ein Spiel, das dem Dameispiel ähnelt. Drei von ihnen wuschen das Deck sauber. Zum ersten Male, seit Wilbur an Bord gekommen war, hörte er den Klang ihrer Stimmen.

Der Abend war herrlich. Niemals war der Pacific Wilbur so weit, so leuchtend, so göttlich erschienen. Ein oder zwei Sterne leuchteten langsam an jenem Teil des Himmels auf, wo das Rot allmählich in Blau überging. Charlie ging nach vorn und setzte die Seitenlichter, rot an Backbord und grün auf Steuerbord. Als er an Wilbur vorbeikam, der über die Reling lehnte und das Phosphorleuchten unter dem Wasserspiegel beobachtete, sagte er:

«He, du gehen sprechen zum Boss — verstehen Boss — chin — chin —»

Wilbur ging nach achtern und kam ans Steuerhaus, wo Kitschell am Steuerbord stand und seine Pfeife rauchte.

«Nun, mein Sohn», begann Kitschell, «ich liebe dich so sehr, daß ich dir eine große Gunst erweisen will, verstehst du? Ich werde dir erlauben, in der Kajüt zu schlafen neben mir sind Charlie, und außerdem kannst du dich auf dem Achterdeck aufhalten. Es mag sein, daß du die Gebräuche der Seeleute noch nicht kennst, aber du kannst dich darauf verlassen, das sind zwei große Zugeständnisse, verstanden? Ich bin kein Dummkopf, wie mein Freund Jim. Du bist kein Halunke, ich kann das sehen, selbst mit einer Hand auf den Rücken gebunden. Du bist nur ein Geck, das bist du und siehst auch so aus. Ich richte keine Fragen an dich; du bist klug, ich glaube, ich werde mehr aus dir herausbekommen, wenn ich dir ein wenig deinen Willen lasse. Aber merke dir, wenn du übermütig wirst, Sonny, oder versuchen solltest, mich zu überlisten, oder vergessen, daß ich der Boss dieser Badewanne bin und mich hinter den Lichten führen willst, so werde ich dir mein Messer in die Rippen jagen, darauf kannst du dich verlassen, mein Sohn. Nun, dies ist also das Spiel: du bedienst das Schiff mit den Kulissen und führst meine Befehle ordentlich aus, und ich werde dich Navigation lehren und dir diese Seefahrt so angenehm wie möglich machen. Tust du es nicht, werde ich dich behandeln, daß dir die Knochen durch das Fell kommen.»

«Ich habe keine Wahl», sagte Wilbur, «ich muß das Beste aus dieser unangenehmen Lage machen.»

«Ich sage schon, daß du Verstand hast», bemerkte der Kapitän.

«Aber da ist eine Sache», fuhr Wilbur fort, «wenn du, wie du sagtest, mir ein wenig meinen Willen lassen willst, so wirst du einschenken, daß wir besser miteinander

auskommen werden, wenn du mich über diese ganze Angelegenheit etwas aufklärest. Warum wurde ich an Bord geschleppt, warum sind hier nur Chinesen, wohin segeln wir, was wollen wir holen, und wie lange wird die Fahrt dauern?»

Kitschell spuckte über Bord und sog den braunen Rest aus seinem Bart.

«Gut», sagte er, wieder die Pfeife in seinen Mund steckend, «es ist so, mein Sohn. Dies Schiff gehört einer der Sechs Chinesischen Kompanien in Chinatown in Frisco. Charlie hier ist einer der Gesellschafter in der Firma. Wir gehen zweimal im Jahr nach Cap Saint Lucas in Unter-Kalifornien und fischen blaue Haifische oder auch weiße, wenn wir welche bekommen können. Wir nehmen die Leber und pressen das Öl heraus und bringen es zurück, und die Chinesen verkaufen es in San Francisco als echten Lebertran, verstanden? Das wirft einen Gewinn ab wie ein Salpeterbergwerk. Ich bin hier, weil es eine Bestimmung der Zollbehörde gibt, daß kein Kuli ein Schiff aus Frisco führen darf.»

«Und warum bin ich hier?» fragte Wilbur.

«Mein guter Freund Jim tat ein Betäubungsmittel in deinen Cocktail. Es war eine Kapsel mit einem Schlafmittel. Du bist shanghaied worden, mein Sohn», sagte der Kapitän offen.

Ungefähr eine Stunde später ging Wilbur in die Kabine. Kitschell zeigte ihm seine «Hundekojen», mit ihrer überließlichen Decke. Sie lag unter der Kajütetreppe, die in die Kabine führte. Kitschell schlief auf der einen Seite, Charlie auf der anderen. Ein alter Kieferntisch, der am Boden angeschraubt und mit Wachstuch bezogen war, eine schwungende Lampe, zwei Stühle, ein Brett mit Büchern, ein oder zwei Kisten und ein schreiendes Bild, aus dem Plakat eines Balletts ausgeschnitten, waren die Einrichtung und der Schmuck des Raumes. Wilbur saß auf dem Rand seiner Kojen, bevor er sich auskleidete. Er dachte noch einmal an die seltsamen Geschehnisse des Tages zurück. Da merkte er eine Bewegung in einer der anderen Kojen, er sah, wie Charlie auf der Seite lag und in die Flamme einer Spirituslampe einen Spieß hielt, an welchem eine braune, dicke Masse schmolz und zischte. Er tat die Masse in den Kopf einer großen Pfeife und zog geräuschvoll ein- oder zweimal daran. Im nächsten Augenblick sank er fast bestimmtlos in seine Kojen, aber mit einem langen Seufzer seliger Zufriedenheit.

«Biest!» sagte Wilbur mit tiefer Verachtung vor sich hin. Er zog das Oelzeug aus und suchte in der Tasche seiner Weste, die er zurückbehalten, als er im Vorschiff seine Kleider gewechselt hatte, nach seiner Uhr. Er zog sie hervor. Es war gerade neun Uhr. Ein Gedanke durchzuckte ihn. Er griff in eine andere Tasche und holte eine Visitenkarte hervor.

Einen Augenblick saß er bewegungslos auf der Kante seiner Kojen und lächelte grimmig, während sein Blick durch die schäbige Kajütte der «Bertha Millner» und über den opiumbetäubten Kuli in der «Hundekojen» glitt und dann auf der Karte in seiner Hand haften blieb. Auf die Karte hatte er vor wenigen Stunden geschrieben:

«Erster Walzer — Jo.»

### Die Lady Letty.

Ein anderer Tag ging vorüber, dann zwei. Bevor es Wilbur zum Bewußtsein kam, hatte er sich an sein neues Leben gewöhnt, und eines Morgens erwachte er mit dem ehrlichen Gefühl der Freude an diesem Leben. Das Wetter wurde mit jedem Tag wärmer. Am fünften Tag nach ihrer Ausfahrt aus San Francisco wurde es buchstäblich heiß. Das Pedd in den Decknähten der «Bertha Millner» wurde weich, aus den Masten schwitzte das Harz. Die Chinesen trugen auf dem Deck nur einen ganz leichten Anzug aus Baumwollstoff. Kitschell hatte längst Rock und Weste abgeworfen. Wilburs Oelzeug wurde unerträglich. Er war endlich gezwungen, von Charlie einen baumwollenen Anzug und ein Paar Sandalen, wie sie die Kulissen trugen, gegen sein Taschenmesser einzutauschen. Seltsam genug sah er darin aus.

Der Kapitän zeigte ihm, wie er steuern mußte und versprach sogar, ihm den Gebrauch des Sextanten und eine leichte Art der Küstennavigation zu erklären. Ferner zeigte er ihm, wie man das Log las und den zurückgelegten Weg ungefähr berechnete.

Während seiner Wachen war Wilbur meistens damit beschäftigt, das Innere der Kajüt zu streichen, die Türen, Schwellen und gebrochenen Leisten. Und gegen Mitte der folgenden Woche, als die «Bertha Millner» auf der Höhe von Point Conception war, befestigten er und drei Chinesen nach Kitschells Anweisung am Vormast einen Mastkorb. Am nächsten Morgen, während Charlies Wache, wurde ein Chines hinaufgeschickt, und von jetzt an befand sich immer eine Wache auf dem Mast.

Mehr als einmal sandte Wilbur seinen Blick über die weit gänzende Fläche des indigo-blauen Ozeans, um sich die Notwendigkeit des Ausgucks zu erklären. Endlich ging er mit seiner Neugierde zu Kitschell. Der Kapitän war inzwischen ganz freundlich zu Wilbur geworden, erstens weil er sich über die Gesellschaft eines Weißen freute, und zweitens weil er Zutrauen zu Wilburs Urteil zu fassen begann. Kitschell hatte schon mehrmals wiederholt, daß Wilbur anscheinend Verstand hätte.

(Fortsetzung folgt)

**Vestiegarnitur**  
72 Teile, total Fr. 119.-

erstklassige 100er Versilberung, 25 Jahre Fabrikgarantie. Wir verbürgen jedem Kunden frohe Zufriedenheit.

**A. Sternegg** Silber- und Metallwarenfabrik Schaffhausen  
16 verschiedene Modelle. Verlangen Sie Muster.

*Die Zahnpflege mit Trybol ist wirksam, angenehm und billig*

**Trybol** Zahnpasta für Zahnpflege

KRAUTER-MUNDWASSER DENTIFRICE AUF ZAHNPASTA

Flasche Fr. 3.—  
Tube Fr. 1.20

The Zahnpasta reinigt gründlich und verhindert Zahnsteinbildung. Die Zähne bleiben gesund und schön. Das Mundwasser stärkt die empfindlichen Mund- und Rachenschleimhäute und beseitigt üblen Mundgeruch.

**LEDERarbeiten** die schöne Beschäftigung für jedermann. Mit wenig Werkzeug stellen Sie selbst allerlei praktische Gegenstände her, wie Taschen, Mappen, Portemonnaies, Pantoffeln etc., und Sie erhalten noch etwas dabei: Für 50 Rappen in Marken erhalten Sie franko:

1. Unser Katalog mit allen Zubehör.
2. Das Schnittmusterverzeichnis mit vielen Vorschlägen für Lederarbeiten für Kinder und Erwachsene.
3. Das Schnittmusterverzeichnis mit vielen Vorschlägen für Lederarbeiten für Kinder und Erwachsene.
4. Lederarbeiten-Zeitung Nr. 8.

Lederhandlung H. PESCH, Zürich  
Kuttegasse 8, Bahnhofstrasse

*Handarbeit CIGARILLOS HAVANE FINE*

**OPALIN** FLOR DE CUBA

Monoselciere de Cigars Eichenberger-Baur Beinwil am See

Packungen:  
20 Stk. Fr. 1.—  
10 Stk. 50 Rp.

*Neu! Zeitgemäß! Für Sport und empfindliche Raucher*

Die Cigarette ohne Papier

Cigarrenfabrik A. Eichenberger-Baur Beinwil am See



## Selber prüfen!

Sich selbst überzeugen, wie gut Kaffee Hag schmeckt. Ein solches Aroma und einen so feinen milden Geschmack haben nur hochwertige Kaffeesorten.

Hätte sich Kaffee Hag wohl die Welt erobert, wenn er sich nicht durch seine hohe, immer gleiche Qualität auszeichnete?

Und wenn nicht seine gesundheitlichen Vorteile hinzukämen.

Kaffee Hag schont Herz und Nerven. Er regt an und verbürgt doch ruhigen, tiefen Schlaf. Soll Ihnen und Ihren Angehörigen das alles zugute kommen, dann:

... auf KAFFEE HAG umstellen!



Kaffee Hag kostet Fr. 1.50 das Paket

**KAFFEE SANKA-BRASIL**, coffeinfreies Hag-Produkt  
das Beste vom Billigen.  
95 Cts. das Paket